



Am 8. November wäre er 66 Jahre alt geworden: Peter Weiss. Dieses Datum nahmen Max Walter Schulz, Dr. Christa Grimm und Dr. Adel Karasbashi zum Anlaß, um aus persönlicher Sicht über Peter Weiss und sein Schaffen zu berichten (Leider konnte der ebenfalls angekündigte Prof. Dr. Manfred Haiduk, ein profunder Weiss-Kenner wegen Krankheit nicht auftreten). Im Rahmen solcher Veranstaltungen ein ungewöhnlich großes Aufgebot also, was Erwartungen weckte.

Nach (allen) kurzer Einführung zur Person von Peter Weiss las M. W. Schulz die „19 Arbeitspunkte eines Autors in der geteilten Welt“, in denen Weiss sein Bekenntnis zum Sozialismus ausdrückt. Dieses sprachlich bestehende Dokument zu verlesen, ohne es in das Gesamtwerk des Künstlers einzubringen, ge-

Erinnerung an Peter Weiss

reicht nun nicht zum Verständnis dieses politischen Schriftstellers, weil die jahrelangen inneren Auseinandersetzungen, die Zweifel, sein sich selbst quellendes Suchen nach einer gültigen Wahrheit, unberücksichtigt gelassen wurden.

Peter Weiss, dessen Vater ursprünglich Österreich-Ungar und dessen Mutter halb Schweizerin, halb Elässerin war, wurde als tschechischer Staatsbürger in der Nähe von Berlin geboren. 1934 in die Emigration getrieben, lebte er zunächst in England, der Tschechoslowakei, bevor er sich in Schweden niederließ. Doch hier wurde er zeitweise nie heimisch. Einer seiner ersten schwedischen Rezensenten nannte ihn einen „fremden Vogel in Stockholm“.

In der Emigration „zur Sprachlosigkeit verurteilt“, zog er sich in die subjektive Wirklichkeit zurück, beherrschte ihn jahrelang das Gefühl des Ausgeschlossenenseins, der Unzugehörigkeit. Zunächst wandte er sich der bildenden Kunst zu, über die bildende Kunst gelangte er zum Film. Er war exportierter Vertreter des schwedischen Avantgardefilm, seine filmwissenschaftlichen Arbeiten brachte er nicht nur in die Ausarbeitung der Theorie vom dokumentarischen Theater ein, sie gehören auch zum Standardwerk internationaler Filmkunst. Die Literatur bot ihm dann das eigentliche Feld, auf dem er am besten seine Auseinandersetzung mit sich und der Welt führen konnte.

Beeinflusst vom Surrealismus der Malerei, dem Avantgardismus des Films und den Dadaisten der Literatur, artikulierte er auf solche Weise seinen Protest gegen die satte, selbstzufriedene bürgerliche Gesellschaft, doch bald erkannte er die Grenzen solcher Kunstverständnisse. Dennoch blieb es notwendigem Durchgangsstadium auf dem Weg vom „Selbstverständnis zum Weltverständnis“, das in den erwähnten 19 Arbeitspunkten seinen Niederschlag findet. Seine epischen Arbeiten wurden von Kritikern als „Meisterwerke sprachlicher Präzision“ bezeichnet.

M. W. Schulz beachtete die treffende Formulierung „nackt und erbarmungslos, wie die Vorgänge (der Nazizeit) waren, so stellte sich seine Sprache dar“. Dies zu dokumentieren, bot sich förmlich die Lesung des Prosastücks „Meine Ortschaft“, geschrieben zum Gedenken an die Opfer von Auschwitz, oder auch andere an. Dies hätte zweifellos ohne einen nachdrücklicheren Erlebnissehalt hinterlassen als die den weiteren Verlauf des Abends bestimmenden Erklärungen der Sprache Peter Weiss. So ließ die Veranstaltung einige Wünsche offen.

Konzerte

(UZ) Musik zur Weihnachtszeit“ erklingt am 6. Dezember, 20 Uhr, im Akademischen Sonderkonzert des Akademischen Orchesters der KMU unter Leitung von MD Dr. Horst Förster. Werke von Rosenmüller, Vivaldi, Holland, Boccherini und Corelli stehen auf dem Programm des 2. Akademischen Konzerts im Kleinen Saal des Gewandhauses.

A. Höfer

Über 350 KMU-Angehörige nutzten am 20. November den



Es hat sich wiederum bestätigt: Theatersonderzüge der Karl-Marx-Universität sind eine lohnende Sache! Am 20. November fuhr der dritte über Leipzig in die Hauptstadt, um dort weit über 350 theaterfreundlichen KMU-Angehörigen – Studenten, Wissenschaftler, Arbeiter und Angestellte – die Teilnahme an einer der wohl gelungensten Aufführungen des Deutschen Theaters in letzter Zeit zu ermöglichen.

„Die traurige Geschichte von Friedrich dem Großen“ nach einem Fragment von Heinrich Mann mit dem Versuch einer Ergänzung von Alexander Lang, ließ diesmal die von der HA Kultur ausserordentliche Inszenierung, die ebenso wie die vorige „Blaue Pferde auf rotem Gras“ (Berliner Ensemble), blitzschnell ausverkauft war. Auf der Rückfahrt war Gelegenheit, mit Ingeborg Richter, Abteilungsleiter für kulturelle Massarbeit in der HA Kultur, zu Geschichte und Inhalt der Theater-sonderzüge ein kurzes Gespräch zu führen.

UZ: Theatersonderzüge haben ja schon eine gute Tradition...

I. Richter: Ja, und das ist es eben, was uns besonders freut, daß die durch die HA Kultur bereits viele Jahre schon außerhalb Leipzigs organisierten Theaterbesuche nach wie vor einen so regen Zuspruch finden. Die Geschichte geht eigentlich bis zum Ende der fünfziger Jahre zurück, als zwischen der KMU und dem Berliner Ensemble Freundschaftsbeziehungen geschlossen wurden. Diese guten Verbindungen griff die 1969 gegründete HA Kultur auf und hat sie seitdem stets weiter ausgebaut und zu anderen Theatern in der Republik erweitert. Gänge es nach der Resonanz und den

Wünschen unserer treuen Theaterfreunde, könnten die Theater-sonderzüge durchaus öfter als dreimal jährlich organisiert werden.

UZ: Welche besonderen Theatererlebnisse gab es denn in den letzten Jahren?

I. Richter: Das läßt sich nach so langer Zeit schwer sagen: Wir waren und sind eigentlich immer bemüht, die unserer Meinung nach beeindruckendsten Inszenierungen für die KMU zu „buchten“, waren außer in Berlin u. a. auch schon in Halle

Nächster Theaterzug fährt im Februar 1983 nach Dresden

und Dresden, wobei uns die Hauptstadt noch immer am stärksten anzieht. Ausgezeichnete Verbindungen bestehen zum Deutschen Theater und zum Berliner Ensemble, so daß es uns möglich war, z. B. „Blaue Pferde auf rotem Gras“ im BE aufgrund des riesigen Publikumsereignisses bei den Leipziguern in diesem Jahr gleich zweimal per Theaterzug zu besuchen.

UZ: Aufgefallen ist mir bei der großartigen „Friedrich“-Inszenierung, daß trotz Ausverkauf viele Plätze unbesetzt blieben...

I. Richter: Das bedrückt uns auch jedesmal wieder, wenn sich Leute nur eine billige Theaterkarte kaufen, um preisgünstig mal wieder nach Berlin zu kommen. Abgesehen davon, daß wir diesmal ja mehr Einzelfahrkarten für den von Theater-sonderzügen nicht ausgelasteten Zug angeboten hatten, spricht es natürlich nicht für den Ruf der KMU, eine geschlossene Vorstellung zu kaufen, die letztlich freie Plätze auf-

weist. Das ist nicht nur den Darstellern auf der Bühne gegenüber unhöflich, sondern auch jenen, die keine Theaterkarte mehr erhalten konnten!

UZ: Wie nimmt denn nun die HA Kultur darauf Einfluß, um neue Theaterinteressen gerade unter den Studenten zu gewinnen?

I. Richter: Das bereitet uns gegenwärtig noch die größte Mühe, da die Theatersonderzüge nach wie vor überwiegend von Mitarbeitern und Wissenschaftlern der KMU genutzt werden, wobei es diesmal etwas anders aussah. Dabei kann es bequemer doch gar nicht sein, für insgesamt 16 bis 18 Mark nach Berlin zu fahren und dabei noch gutes Theater kennenzulernen. In den letzten Jahren sind wir verstärkt dazu übergegangen, rechtzeitig Informationsmaterialien herauszugeben und diese über die Staatlichen Beauftragten für Kultur an jeder Sektion auch den Studenten zuzuleiten. Außerdem nutzen wir die etwa vierteljährlich stattfindenden Qualifizierungslehrgänge, um die Wünsche, Meinungen und Vorstellungen auch unserer Studenten zu unserer Arbeit zu erfahren. Nicht unerwähnt lassen möchte ich die Zusammenarbeit mit der UZ, um auch hierdurch ausführlicher als bisher auf unser Veranstaltungsangebot einzugehen.

UZ: Was ja hiermit auch geschieht, Abschließende Frage: Wobin geht der Theaterzug 1983 auf die Reise?

I. Richter: Den Wünschen vieler Theaterfreunde der KMU entsprechend sollen künftig auch wieder andere Theaterstädte der DDR Berücksichtigung finden. So haben wir für Februar 83 einen Sonderzug nach Dresden geplant.

(Das Gespräch führte Frank Wetzel.)

Der große Auftritt der Frau Klein

Als ich mich kürzlich mit meinem Freund über Theaterrezensionen unterhielt, kamen wir auch auf den alten Fontane und seine Methode, Stücke zu sehen, zu sprechen. Beinahe hätte er sich ein bisschen über Kritik auf seinem „Parkettplatz Nr. 23“ und einer von der besten Sorte dazu. Sein Verfahren lief kurz gesagt darauf hinaus, einen Vergleich zwischen dem anzustellen, was in den Texten der Schauspiele wirklich steht und was dann davon auf der Bühne zu sehen war. Wie sich herausstellte, ist das eine ausgezeichnete Möglichkeit, den Gehalt einer Inszenierung zu erkunden...

Leider kann ich aber das hier nicht nachvollziehen, da mir die Textfassungen zu dem Fragment „Die traurige Geschichte von Friedrich dem Großen“ von Heinrich Mann mit dem Versuch einer Ergänzung von Alexander Lang nicht vorliegen. Das Äußerste, was deshalb diese Zeilen leisten können, ist, (meinen Eindruck wiederzugeben. Und der war sehr positiv.

Gab eigentlich schon das aufgeborene Ensemble eine Garantie für ein Theatererlebnis im Theater in der Akademie betätigten sich an der „Prinzeninszenierung“ unter anderem Kurt Biewe, Simone von Zglinicki, Otto Mellies, Christian Grashof, Dietrich Körner... wobei es ungerecht ist, auch nur einen Dar-

steller auszulassen, so erfüllte die Aufführung alle an sie geknüpften Erwartungen.

Hervorragend der König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, dargestellt von Kurt Biewe, Hervorragend auch alle die anderen. Der Favorit, oder soll ich sagen die Favoritin des Abends, war für mich Katrin Klein, die Darstellerin des jungen Friedrich des II. Wie es ihr gelang, den Umschlag des Jungen, sensiblen, die Musik, Voltaire und die Philosophie liebenden Kronprinzen in den militaristischen Großen Friedrich glaubhaft zu machen, war schon des Ansehens wert. Dabei fand ich die Idee, den jungen „FH“ durch eine Frau spielen zu lassen und dadurch die Verletzlichkeit des jugendlichen Prinzen um so deutlicher aufzuzeigen, sehr wirksam umgesetzt. So wurde die Brutalität und Unmenschlichkeit des Vaters und der höfischen Umgebung fast körperlich nachvollziehbar. Wobei überhaupt auffiel, daß das Schauspiel im wahren Sinne des Wortes sehr kräftig und doch vorzüglich wurde. Sehr genau fiel so beispielsweise die Affäre um den Leutnant von Kätte aus, der dem drangsalierten Kronprinzen zur Flucht verhelfen wollte, und nach deren Enttückung schließlich hingerichtet wurde.

Und damit sind wir bei einem Pro-

blem und bei dem Programmheft. Das Problem besteht darin, daß man schon einiges aus der preussischen Geschichte wissen mußte, um alle Andeutungen auch richtig zu erfassen. Es bestand aber auch darin, daß man sich vielleicht im DT auch ein wenig zu sehr auf den Nachvollzug der Historie und weniger auf die moralische Diskussion um die Zerstörung eines Menschen eingelassen hat. Beim Programmheft sind wir deshalb, weil hier sehr viele Hinweise und Hintergründe zur Geschichte der Preußen und von Vater und Sohn gegeben werden, die so gedrängt kaum wandern zu finden sind. Wer dennoch nicht zufrieden sein sollte, für den enthält das Heft „Aktuelle Buchhinweise zum Thema Preußen“ übrigens eine ganze Seite lang.

Auf jeden Fall kann man in diesem „Programmheft“ allerhand Entdeckungen in Bezug auf die beiden Friedrichs und auch auf Heinrich Mann machen. Oder war Ihnen die „Anweisung eines Vaters mit seinem Sohn umzugehen“ von Friedrich I. bekannt?

Es hat sich also auf jeden Fall gelohnt, Stück und Programmheft anzusehen. Der Reiz liegt wohl hier ein wenig in der Gemeinsamkeit von Wissen und Schauen. Zu Diskussionen bot es auf jeden Fall Gelegenheit.

Jürgen Seidel

Filme kündeten von der Sehnsucht nach Frieden

Die 23. Dokumentar- und Kurzfilmwoche gehört bereits zur Geschichte des Leipziger Festivals, die Preisträger sind benannt und im „Capitol“ wie in der „Meißenstraße“ ist das gewohnte Leben wieder eingezogen.

Die fortschrittlichen Filmdocumentaristen und Fernsehpublizisten aller Kontinente, die in der Jubiläumswoche erneut das Thema „Filme der Welt – Für den Frieden der Welt“ vereinte, sind Tausende oder nur wenige Kilometer in ihren Lebens- und Kampfabschnitt zurückgefahren. Was uns bleibt sind bewegende Filme, anrührende Bilder, – Dokumentarfilm, der uns erschüttert und über die wir uns beifrieden. Sie alle kündeten immer wieder von der Sehnsucht der Völker nach Frieden und einem besseren Leben, vom Kampf der Unterdrückten, und sie zeigten das Leben und die Früchte der Arbeit der Befreiten. Filmemacher wie Journalisten waren gleichermaßen überwacht über die

Das Unmaß an Grausamkeit und die Verbrechen der Invasionstruppen Begins und Shavons gegen das palästinensische und libanesische Volk prangert die BRD-Filmemacherin Monica Maurer in ihrem Film „Warum?“ an, der in Zusammenarbeit mit dem Palästinensischen Roten Halbmond entstand. Diese Bilder werden un- vergessen bleiben. Der Gedanke der Solidarität und der Zorn gegen die Schuldigen wachsen in den Tagen des Festivals besonders stark.

„Gegenstand El Salvador“ (Niederlande) verdeutlichte erneut und mit aller Konsequenz, wie sehr sich der Dokumentarfilm als Waffe begreift und von unseren Gegnern verstanden wird. In ehrendem Gedenken erhoben sich Filmschöpfer, Journalisten und Gäste aus über 30 Ländern zur Aufführung wie zur Preisverleihung (Preis der FIPRESCI-Jury) und gedachten der Niederländer Kees Koster, Jan Kuiper,



Monica Maurer, Filmemacherin aus der BRD, Jurymitglied, deren Film „Warum?“ außerhalb des Wettbewerbs gezeigt wurde, im Dialog mit Axel Rohman, Editor der Abt, Information des Palästinensischen Roten Halbmonds. Der Film „Warum?“ entstand in Zusammenarbeit mit dem Palästinensischen Roten Halbmond. Foto: Dok.-Film

Breite des zum Sehen und Diskutieren Dargebotenen. Sie widerspiegelt die Vielfalt eines Themas, das in Leipzig seit langem zum Leitmotiv geworden ist und bringt uns die Vielgestaltigkeit des Nachdenkens über unser Leben nahe. Eine ergreifende Dynamik sprach aus den Filmen, die unangenehm, weniger über Probleme nachzusinnen, sondern mehr über die Mittel und Möglichkeiten ihrer Bewältigung.

Anlässlich des kürzlich veröffentlichten Reagan-Beschlusses über die Stationierung von MX-Raketen gewannen viele Filme ein besonderes Gewicht. „Zwei Tage im August“ von Karl Gas (DDR) gehörte dazu, der vor dem Hintergrund der Potsdamer Konferenz die Geherhalte Vorbereitung des Atombombenabwurfs auf Hiroshima und Nagasaki in bisher unveröffentlichtem Dokumentarfilm material enthielt. Karl Gas zu seinem Film: „Man beschönigte mir, ich habe einen historischen Film gemacht, im Alltäglichen des Menschen das Große und Besondere zu entdecken. Immer reigten sie an, über den konkreten Gegenstand hinaus über uns und unser Leben nachzudenken. Laßt uns dabei nicht stehenbleiben.“

Resümiert man das 23. Festival, so soll nicht ungenannt bleiben die Sonderveranstaltungen zum Gründungsjubiläum der UdSSR, wurde doch in diesen Filmen die Hauptkraft im Kampf für den Frieden und der ununterbrochenen Zusammenarbeit von Sozialismus und Frieden manifestiert. „Der 96. Herbst“ (UdSSR), „Maria aus der 6. Klasse“ (UdSSR), „Mit Dir, Vati“ (CSSR), „Gunduli – Jahrgang 88“ (DDR), „Pedro, Null Prozent“ (Kuba) waren Filme sozialistischer Filmschöpfer – Vessche, im Alltäglichen des Menschen das Große und Besondere zu entdecken. Immer reigten sie an, über den konkreten Gegenstand hinaus über uns und unser Leben nachzudenken. Laßt uns dabei nicht stehenbleiben.

Steffi Grünewald

Auftakt der Konzertsaison 1982/83 für Universitätschor



„Geistliche Chorwerke aus vier Jahrhunderten standen auf dem Programm des 1. Universitätskonzertes 1982/83, das am 23. November über 1400 Zuhörer in der Nikolaikirche zog. Wie im Fluge vergingen die rund anderthalb Stunden, in denen der Universitätschor unter Leitung von UMD Prof. Dr. Max Pommer und der Zwickauer Domorganist Günther Metz abwechslungsreich Werke von Johann Sebastian Bach, Heinrich Schütz, Felix Mendelssohn Bartholdy, Anton Bruckner und Johann Nepomuk David zu Gehör brachten.“

Das 2. Universitätskonzert ist mit Bachs „Weihnachtsoratorium“ ebenfalls in der Nikolaikirche am 20. und 21. Dezember (Teil 1 und 2) vorgesehen. Wie Prof. Pommer gegenüber UZ erklärte, ist der Leipziger Universitätschor für den 1. Februar nächsten Jahres mit dem „Neuen Bachischen Collegium Musicum“ für das Gewandhaus verpflichtet worden.

Foto: R. Müller

Ruck-Zuck-Chansons und frischer Jazz

Einen erfrischenden Chanson-Jazz-Abend erlebten zahlreiche Besucher am 16. November mit dem Michael-Großwig-Trio auf ihr „Liobühne“. Wer den Hauptakt des Abends und seine beiden Kollegen Andreas Schröder und Lutz Böhm bereits aus der Rockband „Ruck-Zuck“ kannte, war sicherlich einigermaßen überrascht, als er Chansons und Lieder von Erich Mühsam, Kurt Tucholsky, Gisela Steinecker, Albert Wendt und anderen in Großwiesiger Interpretation, teilweise von ihm selbst vertont, hörte.

Allein Michael Großwigs virtuose, kräftig-weiße Stimme, aber auch die Art seines Klavierspiels, offensichtlich positiv beeinflusst durch rege Beschäftigung mit Götterfischer-Kompositionen, lassen ihn

u. a. geeignet erscheinen, in absehbarer Zeit, selbstverständlich auf ganz eigene Art und Weise, in die Chanson- und Jazzmarktstücke zu springen.

Michael Großwig, der schon heute als ein sehr vielseitiger Künstler bekannt ist, so z. B. auch als ausgezeichnete Saxophonist, wird sich Ende des Jahres von „Ruck-Zuck“ trennen, weil er spürt, im zeitlosen Chanson und Jazz für sich bessere Ausdrucksmöglichkeiten als in der Rockmusik gefunden zu haben. Eine Show, die nicht tief hintergründig, aber zwerchfellwirksam sein soll, wird zur Zeit mit zwei Freunden geprobt und gelangt noch in diesem Jahr zur „Voraufführung“ anläßlich einer Betriebsfeier.

Ulrike Pohl